

Eine Kartographie der Migration und die Antworten der Kirchen

Die jüngste Studie der Kommission der Kirchen für Migranten in Europa

Christina Weichselbaumer

In diesem Beitrag wird die Studie „Mapping Migration. Mapping Churches' Responses“¹ vorgestellt, die im Auftrag des CCME (Churches' Commission for Migrants in Europe), in Zusammenarbeit mit dem ÖRK, dem Nova Research Centre und mit Unterstützung vieler weiterer Organisationen und Personen entstand. Darin wird eines der Kernthemen der ÖRK Projekte behandelt, nämlich der Zusammenhang von Migration und die dadurch sich stetig verändernde eklesiale Landschaft sowie die daraus resultierenden Herausforderungen für unsere säkulare Gesellschaft.

Migration ist kein Phänomen, welches sich erst in den letzten Jahren entwickelte, denn schon Jahrhunderte zuvor migrierten Menschen teils freiwillig, teils unfreiwillig aus verschiedenen ökonomischen, kulturellen, sozialen oder politischen Gründen. Dabei spielen vor allem neue Informations- und Kommunikationssysteme eine entscheidende Rolle. Durch sie ist das heutige Maß an individueller Mobilität erst möglich geworden. Schienen die Grenzen Europas vor einigen Jahren noch unüberwindbar zu sein, so sind wir heute frei in der Wahl unseres Aufenthaltsortes und nicht mehr nur an ein Land gebunden.

Geschichtlich betrachtet sind steigende Migrationstendenzen seit den 1920er Jahren zu verzeichnen. Der Grund für diese Zunahme ist unzweifelhaft auf das Bevölkerungswachstum und die beginnende wirtschaftliche Globalisierung zurückzuführen. Laut Schätzungen der Vereinten Nationen (UN) gab es im Jahr 2005 weltweit ungefähr 200 Millionen Migrantinnen und Migranten, inklusive circa neun Millionen Zuflucht suchender Menschen. In Europa alleine lag im Jahr 2005 die Zahl der Migranten bei schätzungsweise 63,9 Millionen. Im Vergleich dazu lag die Zahl an Einwanderern nach Österreich im Jahr 2004 bei 97.200 und die Anzahl der Auswanderer bei 46.100. Vor allem in den 1960er Jahren gab es in Österreich einen starken Zustrom von Gastarbeitern sowie in den späten 1980er Jahren eine „Neue Einwanderungswelle“ aus osteuropäischen, afrikanischen und asiatischen Ländern. Den Großteil der österreichischen Immigranten bilden heute Menschen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugosla-

1 Jackson, Darrel/Passarelli, Alessia & Churches' Commission for Migrants in Europe/World Council of Churches, Mapping Migration. Mapping Churches' Responses. Europe Study, Brussels 2008.

wien. Damit verbunden sind Fragen, wie man nun, seitens der Politik, aber auch seitens der Kirchen auf diese Sachlage reagieren soll.

Die beiden Autoren dieser Studie führen zu diesen Fragen gegenwärtige europäische Migrationsmodelle an, welche feststellen, dass sich die EU-Politik vordergründig mit den Themen Sicherheit, Grenzkontrolle und Rückführung beschäftigt, jedoch weniger auf die Entwicklung von Methoden und Programmen zur Integration von Migrantinnen und Migranten in die europäische Gesellschaft bzw. auf die Unterstützung von Asylsuchern und Flüchtlingen konzentriert. Und gerade hier öffnet sich ein Raum, an dem eine „Theologie der Migration“ ansetzen kann, indem sie sich um die heimatlosen Menschen kümmert, ihnen Unterstützung zusagt und sie in ihre Kirchen einlädt. Vor allem in der Diaspora versucht man sich an seine Kultur und an seinen Glauben zu klammern. Für viele Menschen ist gerade Glaube ein wichtiger Bestandteil ihrer Identität und bestimmt ihr Leben und ihre Einstellungen auch dann noch, wenn sie in ein anderes Land kommen. Besonders in einer neuen Situation, wenn Familie und Freunde zurückgelassen wurden, kann Glaube zu einem wichtigen Baustein der persönlichen und sozialen Stabilität werden. Jedoch kann dieser Baustein sowohl einen positiven, als auch einen negativen Beitrag im persönlichen Integrationsprozess leisten. Er kann in die Isolation, in die Abgrenzung von Anderen führen, aber auch zu einem verbindenden Element der Zugehörigkeit werden. Letzteres mag dazu beitragen, dass der Migrant eine neue Identität aufbaut, die sowohl Elemente seines Herkunftslandes, als auch Elemente des neuen Landes beinhaltet. Hier kreuzen sich Religion und Kultur, wobei jedoch stets eine Unterscheidung beider Elemente notwendig ist.

Falls es aber zu einer Abgrenzung, zur Ghettobildung von Glaubensgemeinschaften kommt oder gar zu Gründungen von neuen Kirchen, ist eine Integration schwer möglich und führt nicht selten zu Konflikten und Spannungen. Die Theologie darf sich hier der Wirklichkeit nicht verschließen, sondern muss die Immigranten unterstützen und für sie eintreten. Man steht der Herausforderung gegenüber, nicht einfach wegzuschauen, sondern die Vorurteile zu überwinden und sich dem Fremden zu öffnen. In diesem Zusammenhang werden auch die Ansätze für eine bessere Integration der Migranten seitens der Kirchen, welche sich vor allem auf die Nächstenliebe und die Menschenwürde zurückführen lassen, in Nick Spencers Buch „Asylum and Immigration“ (2004) und der Beitrag von Gioacchio Campese „Religion and Social Justice for Migrants“, sowie weitere Modelle und Reaktionen seitens der Kirchen gegenüber Migranten, vorgestellt.

In einigen Ländern haben sich die Kirchen dazu entschlossen, sich den neuen Situationen, welche Migration unweigerlich mit sich bringt, nicht zu stellen und sind ihren bisherigen Weg weitergegangen. In einigen Fällen hat dies dazu geführt, dass sich Migrationskirchen so schnell entwickelt haben, dass sie heute

größer als die einheimischen traditionellen Kirchen sind. Anderswo wiederum sind Kirchen, welche im Land zuvor eine Minderheit darstellten, größer geworden, wie die protestantische Kirche in Italien und Irland, die römisch-katholische Kirche in Schweden, oder die orthodoxe Kirche in Frankreich. In anderen Ländern hat man Beziehungen zu den Migrationskirchen hergestellt und sie in ihrer Entwicklung unterstützt. Diese Beziehungen waren jedoch nur materiell geprägt und der gegenseitige Glaubensdialog und -austausch wurde einfach ausgeblendet. Es gibt Migranten wie auch Kirchen, die sich vor einem Dialog verschließen bzw. bei denen die benötigte Offenheit für eine Integration fehlt. Dadurch gründen Migranten nicht selten neue Kirchen und Glaubensgemeinschaften, um so ihren Glauben, wie einst in ihrem Heimatland, ausüben zu können. Sie benützen ihre Muttersprache und ihre eigenen religiösen Traditionen. So gibt es zum Beispiel eine afrikanische Kirche in Frankreich, welche ihren Mitgliedern anbietet, ihre eigene Spiritualität zu leben, auch wenn sie weit von ihrer Heimat entfernt sind.

Daneben existieren aber auch Gemeinschaften aus einheimischen und zugewanderten Menschen, die sich vollkommen angepasst und in die lokalen christlichen Kirchen integriert haben. Eine weitere Realität bilden Glaubensgemeinschaften, welche dadurch zusammenzuwachsen versuchen, dass sie gegenseitig voneinander lernen und gemeinsam etwas Neues entwickeln, mit dem jedes Kirchenmitglied zufrieden ist, um so in Richtung einer Universalkirche zu schreiten. Auch die unabhängigen Kirchen und Pfingstgemeinden sowie die verschiedenen sprachigen Glaubensgemeinden finden sich in den meisten europäischen Hauptstädten wieder.

Somit ist längst nicht mehr zu übersehen, dass Migration zu einer facettenreicheren christlichen Präsenz und Veränderung der religiösen Landschaft Europas beiträgt.

Die Studie stellt desweiteren die Frage nach einem transnationalen Christentum in Europa. Als Beispiel hierfür wäre die Kirche des nigerianischen Pastors Sunday Adelija „The Embassy of the Blessed Kingdom of God for All Nations“ in Kiew zu nennen, welche 25.000 Mitglieder hat und über 100 Glaubensgemeinschaften in der Ukraine sowie über 200 Tochtergemeinschaften in 22 verschiedenen Ländern betreut, deren Mitglieder nicht nur Afrikaner sondern auch andere Nationalitäten sind.

Abgeschlossen wird die Studie mit drei persönlichen Berichten von Migranten und zwei Fallstudien, welche die protestantische Kirche in Portugal und Schweden betreffen. Diese beiden Studien illustrieren die Vielfalt der Situationen, welche den Kirchen in Europa begegnen, einschließlich der Herausforderungen angesichts der Migrationskirchen. Vor allem in den 1950er und 1960er Jahren kamen viele Flüchtlinge aus Südamerika, vorwiegend Katholiken, nach Schweden. Mitte der 80er Jahre lag die Zahl der Flüchtlinge ungefähr bei 50.000. Diesen Zuflucht suchenden Menschen boten die schwedischen Kirchen

materielle Unterstützung, gliederten sie jedoch nicht in ihre Kirche ein. Erst 25 Jahre später, als man sah, dass sich die Flüchtlinge nicht mehr in ihrem Glauben beheimatet fühlten, begann man sich mit ihnen und ihrer Situation auseinanderzusetzen und sie auch auf ihrem religiösen Weg zu begleiten. Dadurch wurde die schwedische Kirche zu einer Kirche, welche für jede/n offen steht, unabhängig von seinem/ihrer Glaubensbekenntnis. Im Gegensatz dazu entstanden in den Vororten Lissabons, in welchen vornehmlich Migranten aus Angola und dem Kongo leben, zwei afrikanische Kirchen, die „Kimbanguist Church“ und die „Tocoist Church“, welche jeweils von „prophetischen“ Personen gegründet wurden und in denen vor allem das Pfingstereignis eine große Rolle spielt. Bei ihren gemeinsamen Gottesdienstfeiern, welche drei bis vier Stunden dauern können, werden Elemente aus der afrikanischen Kultur miteinbezogen, wie gemeinsame Tänze und traditionelle Kleidung. In diesen Gemeinschaften gibt es verschiedene Pastoren sowie „Wunderheiler“ und eine klare hierarchische Ordnung. Gerade Kirchen, welche von prophetischen Personen gegründet wurden bzw. von ihren Anhängern als göttlich betrachtet werden, schaffen starke dogmatische Probleme für die ökumenische Bewegung.

Solche Glaubensgemeinschaften können aber auch als neue Zentren der Evangelisation und nicht nur als Behinderung der Gemeinschaft zwischen den Kirchen betrachtet werden. Dabei muss man mit sich mit den dadurch auftretenden neuen ökumenischen Fragen befassen. Wie können kulturelle und theologische Unterschiede eine bereichernde religiöse Quelle und nicht ein Anreiz für Konflikte sein, um zum Aufbau einer interkulturellen Gemeinschaft beizutragen? Wie kann man die archaisch bzw. spirituell geprägte afrikanische Weltsicht in die moderne westliche Kultur eingliedern? Wie gestaltet man den interkulturellen Dialog im Kontext der gemeinsamen christlichen Kirchen angesichts der neu gegründeten prophetischen Kirchen mit ihren spirituellen Bewegungen? Wie können einheimische Kirchen mit den „Migrationskirchen“ zusammenarbeiten und zusammenleben, ohne dabei ihre eigene Identität zu verlieren?

Insgesamt bietet die Studie „Mapping Migration in Europe – Mapping Churches' Responses“ eine klarere Sicht auf die Wirklichkeit von Migration in unserer heutigen Zeit und weist gleichzeitig auf die Herausforderungen sowie auf den Wandel und die Auswirkungen hin, welche diese für die Kirchen und die ekklesiale Landschaft bereitstellen. Sie vereinigt und präsentiert in einer kurzen aber präzisen Form Informationen über Migration, welche sonst nur durch eine reichliche Bandbreite von Statistiken und Daten, die teilweise schwer zugänglich sind, erreicht werden. Sie soll zu fruchtvollem Gedankenaustausch und Zusammenarbeit im Bereich Migration anregen. Die Studie stellt Informationen und Daten für 47 europäische Länder der aktuellen Immigration und Emigration in den jeweils zwei Seiten umfassenden „Country Profiles“ bereit und versucht, die Mannigfaltigkeit der christlichen Präsenz aufzuzeigen. So wird ein Vergleich quer durch die verschiedenen Länder ermöglicht und den Kirchen werden die

statistischen Informationen, welche sie für ihre Arbeit im Bereich der Migration benötigen, zugänglich gemacht. Auf Grund dieser Vielfältigkeit ist diese Arbeit bei weitem nicht abgeschlossen. Ein Wunsch der Autoren ist es, dass diese Arbeit mit all ihrem Datenmaterial die Kirchen und die mit ihr in Beziehung stehenden Organe zu einem genaueren Blick und zu eigenen Untersuchungen anhalten, sowie zu einem intereuropäischen Austausch und Zusammenarbeit auf dem Feld der Migration anregen, um gemeinsame Antworten und Lösungen für die sich daraus ergebenden neuen ökumenischen Fragen zu finden.